Abonnements-Einladung

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **6 (1880)**

Heft 40

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

16 Hrn. Eduard Furrer, Pfarrer, Elsau.

Pädagogischer Beobachter.

Wochenblatt für Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben von einem Konsortium der zürcherischen Lehrerschaft.

Neue Folge. VI. Jahrgang. ZÜRICH, den 1. Oktober 1880. Nro. 40.

Der „Pädagogische Beobachter" erscheint jeden Freitag. — Einsendungen sind an die Redaktion, Inserate an die Expedition zu adressiren.
Abonnementspreis franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 4. —, halbjährlich Fr. 2. 20.
Inseratgebühr: 15 Cts. (12 Pfg.) die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum.

Abonnements-Einladung.

Mehrfach geäusserten Wünschen entsprechend nehmen wir auf das mit heute beginnende vierte Quartal direkt an uns zu richtende Bestellungen an, denen Fr. 1. 20 in Briefmarken beizulegen sind.

Die Expedition des «Pädagogischen Beobachter»:
Buchdruckerei Schabelitz in Zürich.

J. J. Bänninger.

I.

Der treue und tapfere Schulmann, der vortreffliche Lehrer, der feinfühlige Dichter gemüthvoller Kinderlieder, der «gute Kamerad» aller redlichen Leute, unser vielgeliebte Freund, dessen tragisches Ende so manches Herz bis in's Innerste erschütterte, verdient es wol wie kaum ein Zweiter, dass wir seiner in diesen Blättern liebend gedenken und der Lehrerwelt einige Züge und Bilder aus seinem Leben und Wirken vorführen, welche uns, seinen nähern Freunden, in der Erinnerung haften oder von ihm selber uns aufbewahrt worden sind.

Joh. Jakob Bänninger ist geboren in Embrach den 24. Juli 1821. Seine Eltern lebten in sehr bescheidenen Verhältnissen; immerhin mussten die zahlreichen Kinder keinerlei Mangel leiden. Er erinnerte sich aus seinem dritten Lebensjahre, dass ihn die grössere Schwester ein paar Mal «zum Probieren» in die Schule nahm, was ihn ganz ernst stimmte, und ihm eine merkwürdige Ehrfurcht vor der Schule und dem Schulmeister einflösste. Der eigentliche Eintritt in die Schule geschah im 5. Jahre. Den Eindruck, welchen die letztere in ihm hinterlassen, schildert Bänninger selbst etwa folgendermaassen: «Wenn damals die meisten Schulen auf dem Lande schlecht waren, so war es die unsrige in erhöhtem Grade. Jahr aus, Jahr ein wurde mit den Kleinern buchstabirt, mit den Grössern mechanisch im Katechismus, in der «Zeugniss», im Waserbüchlein nnd im Testament gelesen; die Antworten im «Lehrmeister» und das ganze Waserbüchlein auswendig gelernt, das Auswendiggelernte zwei Mal in der Woche hergeplappert: und dies Alles, ohne dass ich mich erinnere, ein einziges Wort der Erklärung gehört zu haben. So konnte ich den ganzen Katechismus und das Waserbüchlein vom ersten bis zum letzten Wort auswendig; aber ich verstand von Allem gewiss eben so wenig, als wenn mir jetzt eine Abhandlung in hebräischer oder griechischer Sprache vorgelesen würde. Vom Rechnen war in unserer Schule keine Rede. Ziffernschreiben von 1—10 war Alles, und mehr hätte in diesem Fache auch nicht gethan werden können; denn dem Schulmeister selbst war das Rechnen ein unbekanntes Gebiet. Zum Glück wuchs ihm ein Sohn heran, der, nachdem er einige Zeit in Kloten und Eglisau Unterricht genossen, in Nebenstunden, in der sogenannten Nachtschule, Rechnungsunterricht ertheilte. Sprachunterricht wurde ebenfalls nicht getrieben, es wäre denn, dass man das Abmalen von Buchstaben und religiösen Sentenzen auf Tafel und Papier und das mechanische Lesen des Geschriebenen als solchen bezeichnen wollte. — So wurden die im Kinde schlummernden Geisteskräfte gelähmt und abgestumpft statt angeregt und belebt.

«Entweder reden die wider Wissen und Gewissen, welche die alte Schule als Beförderungsmittel für Religiosität und Gemüthlichkeit preisen, oder sie kennen diese alte Schule nicht. Vor lauter Religion, die man da in die Kinderherzen zu pflanzen glaubte, wurden diese für religiöse und sittliche Gefühle unempfänglich gemacht. Ich bin überzeugt, dass in der Schule, wie sie jetzt ist, ein Kind in der zweiten Klasse einer bessern Einsicht in religiöse Dinge sich erfreut, als ich einst in meinem 12. Jahre. Wären mir nicht aus dem Munde der Mutter einige Belehrungen zugekommen, so wäre ich vollends ohne alle Erkenntniss und Einsicht geblieben.»

Neben der Schule fand das Gemüth des Knaben reichliche Nahrung und das Phantasieleben konnte sich frei und ungestört entwickeln. Jakob war ein gutes Kind, dessen höchstes Glück darin bestand, die Zufriedenheit der Eltern zu verdienen, und diese hinwieder liessen den Kleinen frei gewähren und die Kinderfreuden voll und ganz geniessen. Er konnte im Walde herumschweifen, die wilden Spiele, die ein Kindergeschlecht dem andern überliefert, mitmachen; er ward vom «Samichlaus» beschenkt und kannte auch den herrlichen Osterhasen. Der Vater muss etwas davon gewusst haben, was Kinder glücklich macht: Bänninger erinnerte sich dankend daran, wie er ihm einst ein kleines Fach Reben zugeeignet. Ein grösseres Glück lasse sich nicht denken, als das war, welches der Knabe durch den eingebildeten Besitz dieses Grundstückes in sich empfand.

. . . «In einer Ecke der Wohnstube verweilte das Kind wol bei tausend Stunden. Da verfertigte es in Form eines Häuschens einen Stall für papierene Ziegen. Am Morgen war das erste Geschäft, nachzusehen, ob Alles im Stall in Ordnung sei.» An die Mittheilung dieser Jugenderinnerung knüpfte Bänninger die Bemerkung: «Mögen sich Eltern nie das Geld reuen lassen, das sie für Spielsachen ihrer Kinder ausgeben. Wenn ich mich erinnere, wie überglücklich ich war, eine Pfeife, eine Flinte oder andere solche Dinge zu bekommen, so fühle ich mich noch jetzt zum Dank gegen meine Eltern verpflichtet, dass sie mir dieses Glück nicht vorenthielten.»

Das Mangelhafte der Schulbildung konnten die guten Eltern leider nicht ergänzen, da sie selbst in ihrer Jugend